

Die Sieger

Autor(en): **Vogel, Kläre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und die Mutter der geraubten Söhne? Sie hatte auf dem Alterburger Schlosse sogleich Lärm geschlagen. Endlich hatte man ihr Rufen gehört. Ein Eilbote sprengte sofort durch die Nacht nach Leipzig, dem Kurfürsten den frechen Raub zu melden. Nach allen Richtungen sandte man schnelle Reiter durchs Land. Von allen Tümen wurden die Sturmglocken geläutet, und wie der Wind flog die Kunde durchs Land: die Prinzen geraubt!

Am ehesten wird Kunz, so vermutete man, nach Böhmen geflohen sein, wo er vor Verfolgung sicher ist. Also ritten die Häsher von allen Seiten auf Böhmen zu. Gegen Mittag wußte man schon zu Geyer im Erzgebirge, was in der Nacht zu Altenburg geschehen: die Sturmglocke wurde dort mit solcher Macht geläutet, daß sie zersprang.

Unter den vielen, die dies Läuten hörten, ist der Köhlerknecht Urban Schmidt, der von seinem Oheim, dem Köhlermeister Georg Schmidt, an diesem Vormittage aus dem Grünhainer Walde in die Stadt Geyer geschickt wurde, um Brot und Salz zu kaufen. Sobald er seine bescheidenen Einkäufe gemacht, eilt er in den Wald zurück, um seinem Oheim zu berichten, was er erlebt, gehört.

«Ueberall im Gebirge sind die Bergleute ausgezogen, den Räuber zu ergreifen», so erzählt er.

Der Oheim schüttelt den Kopf bei dieser seltsamen Kunde: das kann ja nicht wahr sein. Er schneidet sich ein derbes Stück von dem Laib Brot, das der Knabe gebracht, und geht zur nahen Quelle, um dort das einfache Mittagsmahl zu halten.

Da hört er im Walde eine Knabenstimme. Wie kommt ein fremdes Kind hierher, so denkt er. Er biegt die Zweige auseinander und sieht zwei Ritter mit ihren Rossen und einen feingekleideten Knaben im Moose.

Er tritt vor und fragt die Ritter, woher und wohin. Die verbitten sich barsch solche Fragen. Plötzlich stürzt der Knabe — der Prinz Albrecht — auf den Köhler zu und bittet: «Rette mich, rette mich, ich bin des Kurfürsten Sohn!»

Im selben Augenblick zuckt Schweinitz, des Kunz Begleiter, sein scharfes Schwert, um des Prinzen Haupt zu spalten und ihn für alle Zeit stumm zu machen. Der wackre Köhler aber hält mit Blitzesschnelle über Albrecht seinen Schürbaum — das ist die lange, starke Stange, mit der er beim Kohlenbrennen das Feuer im Innern des Holzstoßes wach hält —; er fängt den wuchtigen Streich auf und schlägt nun seinerseits mit einem mächtigen Hieb den Ritter zu Boden.

Aber schon naht sich dem Köhler ein gefährlicherer Feind. Kunz kommt herangestürzt! Doch siehe, mit seinen langen Sporen bleibt er im Wurzelgestrüpp hängen, fällt zu Boden, und nun saust der schwere Schürbaum

Schlag auf Schlag auf den Schuldigen nieder. «Und der Köhler hätte Kunzen auch wohl abgedroschen», sagt ein Chronist, «wenn nicht das Herrlein treulich gewehrt und für ihn gebeten hätte.»

Inzwischen rief des Köhlers Weib, die zu ihrem furchtbaren Schrecken den Mann im Kampf mit zwei Rittern sah, die Köhlerknechte aus dem Walde herbei. So wurden denn Kunz und sein Begleiter schnell entwandnet und an Händen und Füßen festgebunden.

Die Freude! Den geretteten Prinzen führten die wackern Leuten in die armselige Köhlerhütte, wo er an Brot und Milch und frischen Erdbeeren sich erquickte. Dann geleiteten sie ihn nach Grünhain zum Abt des dortigen Klosters, der ihn unter zahlreicher Bedeckung von Köhlern und Klosterknechten nach Altenburg zu seinen geängsteten Eltern bringen ließ.

Die beiden gefangenen Ritter aber wurden gleichzeitig auf einem Leiterwagen über Zwickau nach Freiberg geschafft, wo wenige Tage darauf das Richtschwert ihrem Leben ein Ende machte; noch heute zeigt ein Stein auf dem dortigen Marktplatz die Stelle. Ebenso wurde der verräterische Küchenjunge mit dem Tode bestraft.

Nur einen Tag lang hatten die kurfürstlichen Eltern ihren Sohn Albrecht vermißt. Welche Freude, als sie ihn nun unversehrt wieder in die Arme schließen konnten! Die Freude wurde verdoppelt, als bald auch der ältere Prinz Ernst ihnen zurückgebracht wurde. Seine Räuber, die Knappen Mosen und Schönfels, hatten ihn in einer Höhle unweit Zwickau verborgen gehalten und gegen Zusage des Lebens und der Freiheit ausgeliefert.

Der Held des Tages aber war der tapfere Köhler Georg Schmidt. Immer aufs neue mußte er erzählen, wie er die Rettung des Prinzen aus den Händen gewappneter Ritter habe bewerkstelligen können.

«Wie kamst du nur mit ihnen zurecht?» fragte der Kurfürst.

«Ja, Herr, ich habe den Kunzen mit meinem Schürbaum weidlich getritzt!»

«So sollst du auch von nun ab Triller heißen», lachte der Kurfürst, «du und alle deine Nachkommen!»

So heißen sie denn noch heute. Zum Dank für seine edle Tat durfte sich der Köhler eine Gnade vom Kurfürsten erbitten. Der bescheidene Mann aber begehrte nichts anderes als freies Holz zum Kohlenbrennen im Grünhainer Forst.

In allen Kirchen des Landes wurde ein Tedeum angestimmt für die wunderbare Rettung der Knaben: «Herr Gott, wir danken Dir, Herr Gott, Dich loben wir.» Und manche Dichter haben jenen Prinzenraub und seinen glücklichen Ausgang besungen.

J. N.

Die Sieger

VON KLÄRE VOGEL

Mit vollen Segeln schoß «Albatroß», die Märchenjacht, dahin.

Gib mir einen Kuß, bat Martino.

Martino war schön.

Aber Ajo Marrano war schöner als er.

Nanna hörte ihn nicht. Mit düsterer Miene sah er hinüber. Sie sah ihn nicht, wollte ihn nicht sehen. Das war zu viel für sein armes Herz. Nanna war schöner als alles, was Martino gesehen hatte. In ganz Spanien gab es kein so schönes Weib wieder. Aber weil Ajo schöner war als er, sann er auf Rache.

Er würde Ajo töten.

Er schloß sich ein in seiner kleinen Lükskabine, die nur für ihn geschaffen war.

Zunächst legte er sich auf das seidene Lager, schob ein Kissen unter und streichelte die zartgetönten Ornamente der Sticker.

Dann besann er sich. Richtig, er wollte Ajo töten. Vorerst aber wollte er schlafen.

Als er erwachte, nahm er Früchte und Nüsse zu sich und beschloß, zwei weitere Tage nicht bei den andern zu erscheinen. Drei Tage sollten genügen, um den Mord an seinem Rivalen vorzubereiten. Er besah seine düstere Miene im Spiegel, legte sich hin und schlief.

Als der Mond über dem Meere stand wie eine schimmernde Ampel, pochte Nanna an Martinos Türe. Wie eine Taube schlüpfte sie an seine Seite. Martino umschlang sie. Er fühlte sich als Sieger. Und Ajo? flüsterte er heiß. Ajo? Ach Ajo, gab sie zurück, ist schön. Aber dich liebe ich, Martino, nur dich allein! Warum hast du dich fast zu Tode gegrämt, zwei Tage und mehr?

Martino gab keine Antwort. Er hatte Ajo töten wollen. Seinen Rivalen hatte er besiegen wollen im Zweikampf. Und nun kam das Glück zu ihm im Schlaf. Er schämte sich, es zu sagen: er hatte das Glück erkämpft, er hatte es erschlafen. . . .

Gib mir einen Kuß, bettelte Martino.

Nanna küßte ihn. Auch sie fühlte sich als Siegerin.

Am Steuer stand Ajo und freute sich seines jungen, schönen Lebens. Die Nacht war märchenhaft schön. Unter ihm erglänzte ruhevoll die See. Ueber ihm schimmerten die Segel der «Albatroß».

Auch Ajo fühlte sich als Sieger.

CIGARES WEBER

MENZIKEN



FLORIDA

EIN NEUER MILDER WEBERSTUMPEN
VON DESSEN GÜTE SIE ANGENEHM
ÜBERRASCHT SEIN WERDEN

Der Wert gesunder Gesichtsfarbe

für Erfolge in Beruf und Leben ist jeder klugen Frau bekannt. Deshalb verbessert sie ihre Gesichtsfarbe, wenn sie unter Menschen geht, durch «Khasana Superb-Wangenrot» und «Khasana Superb-Lippenstift». Bei Berührung mit «Khasana Superb» erzeugt die eigne Haut stets den passenden Farbton. Er wirkt deshalb immer natürlich, ist wetter-, wasser- und kußfest. Niemand ahnt die Anwendung.

Lippenstift Fr. 1.75 u. 3.75. Wangenrot Fr. 2.25.
Kleinpäck. Lippenstift Fr. -.75, Wangenrot Fr. 1.-

KHASANA SUPERB

Generalvertretung und Niederlage für die Schweiz: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianastraße 10.

